

„Mit den Ohren sehen, mit den Augen hören“ – der britische Regisseur David Pountney

Es freut mich, dass so viele da sind und nicht im Biergarten sitzen, bei diesem schönen Wetter! So begrüßte David Pountney am 21. Juni 2008 im Künstlerhaus die Münchner Opernfreunde. Das Gespräch moderierte Monika Beyerle-Scheller. Sie richtete ihre erste Frage ans Publikum: „Über was wollen wir zuerst sprechen?“ Über Fußball war die mehr scherzhafte Antwort. Die Fußball-EM war ja gerade im Gange. David Pountney hatte aber keine Mühe, sich diesem Thema zu stellen, da er erst kürzlich eine Fußballoper inszeniert hatte. *Playing Away* heißt diese schwarze Komödie. „Fußball als ritualisierte Form menschlicher Aggression macht diesen Sport schon zu einem geeigneten Opernstoff“, meint Pountney. Eine schwierige Partitur, viele musikalische Zitate, auch aus *Die Meistersinger von Nürnberg*, lieferten die Voraussetzungen für eine interessante Arbeit, die er gern übernahm, obwohl er für Fußball eigentlich nicht viel übrig hat, sondern ein eingefleischter Cricket-Fan ist.

David Pountney, geboren in Cambridge, ist als Einzelkind in einer sehr musikalischen Familie aufgewachsen und hat als Kind im Chor gesungen. Mit dem Stimmbruch war's dann vorbei. blieb noch das Klavierspiel, und sogar als Trompeter wirkte er im Orchester mit. In jungen Jahren lernte er Mark Elder kennen, mit dem ihn bis heute eine enge Freundschaft verbindet. Dirigent zu werden war dann doch nicht sein Ding, als er sah, um wie viel besser sein Freund Mark Elder darin war. So blieb er beim Studium der Englischen Literatur und Geschichte. „Regie habe ich nie studiert, vielleicht haben Sie das gemerkt.“ Womöglich war „learning by doing“ aber auch besser. Bereits in seiner Studentenzeit inszenierte er neun Opern. Dann kamen ihm die Noten und eine Langspielplatte von *Katja Kabanova* in die Hände. Er machte sich sofort begeistert ans Werk und schaffte 1972 beim Wexford Festival den internationalen Durchbruch als

Regisseur. Zuvor war ihm *Il Pirata* von Bellini angeboten worden, das gar nicht sein Fall war. Gott sei Dank wurde ein anderer Bewerber damit beauftragt.



Foto: Bregenzer Festspiele/Dietmar Mathis

Privat Frankreich verbunden:
Festspielintendant und Regisseur David Pountney

Nach Wexford war Pountney 10 Jahre lang Chefregisseur der English National Opera, wo er mehr als 20 Opern inszenierte. Weitere Regiearbeiten führten ihn regelmäßig an die Deutsche Oper Berlin, ans Opernhaus Zürich, an die Wiener Staatsoper und an die Bayerische Staatsoper. In München konnten wir ja *Die Ausflüge des Herrn Brouček*, *Aida*, *Faust* und *Moses und Aron* erleben. Zum Kulissengeschiebe in *Aida* befragt, das einige Zuschauer irritierte, erläuterte David Pountney, dass sich hier eine langsam bewegende, abstrakte Landschaft zur Musik gesellen sollte. Er räumte ein, dass dieser Versuch vielleicht nicht so gelungen ist, wie er es beabsichtigt hatte. Bei der Kritik kam die Inszenierung an als eine *Aida* ohne Ägypten-Folklore („die Bühne bleibt angenehm elefantenfremde Zone“).

Seit Dezember 2003 ist David Pountney nun Intendant der Bregenzer Festspiele. Sein Fünf-Jahres-Vertrag wurde mittlerweile bis 2013 verlängert. An

Bregenz reizte ihn, etwas aufzubauen, was sonst nicht möglich ist, wenn man frei an einem Haus ist. Außerdem ist es faszinierend, mit den großen Dimensionen der Seebühne umzugehen und ein intelligentes Spektakel aufzuführen. Daneben bietet die Oper im Haus die Möglichkeit, sich außerhalb des üblichen Repertoires zu bewegen. Als Beispiel wurde ein Video des *Fidelio* auf der Seebühne gezeigt. Dass sich Pountney auch auf die Operette versteht, wurde ebenfalls durch eine Einspielung vorgeführt, nämlich durch den *Simplicius* von Johann Strauß. Ein erstklassiges Beispiel, wie man Operette umsetzt. „Operette wird zumeist schlampig gemacht; außerdem wird darauf verzichtet, die besten Sänger zu nehmen.“

Auf die Kriegsthematik des *Simplicius* folgte die Oper *Die Macht des Schicksals*. Wer die Inszenierung nicht im Fernsehen gesehen hatte, konnte sich wiederum an einem Video-Ausschnitt eine Meinung bilden. Vom Publikum der Wiener Staatsoper und der Kritik wurde an der Regiearbeit kein gutes Haar gelassen. Besonders die sexy Cowgirls waren ein Stein des Anstoßes. Ob Marketenderin oder Cowgirl, soweit ist Pountney doch gar nicht von Verdi entfernt, oder? „Man darf halt nicht mit Vorurteilen ins Theater gehen, sonst blockiert man sich. Musik ist die präziseste Sprache, Regie kann nicht so korrekt sein. Es gibt hier kein richtig oder falsch, alles ist Meinung“, so die Ansicht von David Pountney. „Über den Text eines Stücks kann man diskutieren, aber meistens ist alles klar.“ Die Musik drückt in der Tat alles aus, auch das, was der Text nicht sagt oder sagen kann (Beispiel Schostakowitsch: wie er musikalisch das Regime der damaligen UdSSR schildert). „Die ideale Vorstellung, sich dem Gesamtkunstwerk Oper zu nähern, ist für mich: mit den Ohren zu sehen und mit den Augen zu hören“, gab uns David Pountney zum Abschluss des Gesprächs als seine Philosophie mit auf den Weg.

Helmut Gutjahr